

Vom Thron des Lichtes

Autor(en): **Montigel, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **6 (1932)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Thron des Lichtes

Phöbus-Apoll, der Herrscher der Welt! Wer wollte leugnen, dass wir von ihm, dem wandernden Sonnenball, abhängen in allen Einzelheiten unseres Erdendaseins? Ohne Licht keine grünen Pflanzen, keine bunten Blumen, keine lockenden Früchte. Und die schlimmsten Feinde des Lebens, Finsterlinge der Pflanzenwelt sind es, todbringende Bakterien, die im Innern des menschlichen Körpers hausen und ihr Unwesen treiben solange, bis die lichtgeborenen Himmelskräfte, die uns ungemessen täglich von oben zuströmen, ihnen den Garaus machen. Über Gerechte und Ungerechte lässt Apoll sein Licht scheinen. Gewiss, wir wollen das zugeben, ohne Wahl verteilt die Gaben, ohne Billigkeit — das Glück. Sehr ungleich ist die Besonnung dem Erdenball zugemessen. Und fast möchte es scheinen, dass auch hierin ein Allzuviel ungesund ist! Denn nicht der Aequator mit seiner alle Tage des Jahres senkrecht einfallenden Sonne ist der Hort der Kultur und der Entwicklung, sondern unsere gemässigten Striche. Hier aber wirkt sich die Sonne nicht vollgültig aus in den warmen Niederungen. Nein, das Hochplateau der Alpen erhebt den Anspruch, dem Lebensquell am nächsten zu stehen, die strahlenden Kräfte aus erster Hand zu beziehen.

Strahlende Kräfte vieler Gestalt birgt unser Hochgebirgsklima.

Von der gesamten Energiemenge, welche die Sonne unserer Erde zustrahlt, gelangen bei hellem Himmel nur 50 % bis zum Meeresniveau unserer Erde, bei 1800 m aber sind es 75 %. Noch frappanter wird der Unterschied im Jahresmittel, bewölkte und klare Tage zusammengerechnet: da erhält das Flachland 24 % der gesamten Sonnenenergie, das Gebirge 52 %, also mehr als das Doppelte.

Berücksichtigen wir ferner den Staubgehalt der Städte, der auch Licht frisst, so erhalten wir fürs Hochgebirge einen vier- bis fünffachen Betrag an Sonnenkräften im Jahresmittel gegenüber dem Industrieland. So zeigt z. B. das Aroser Lichtklima eine Gesamtintensität an Sonnenkraft in den Monaten

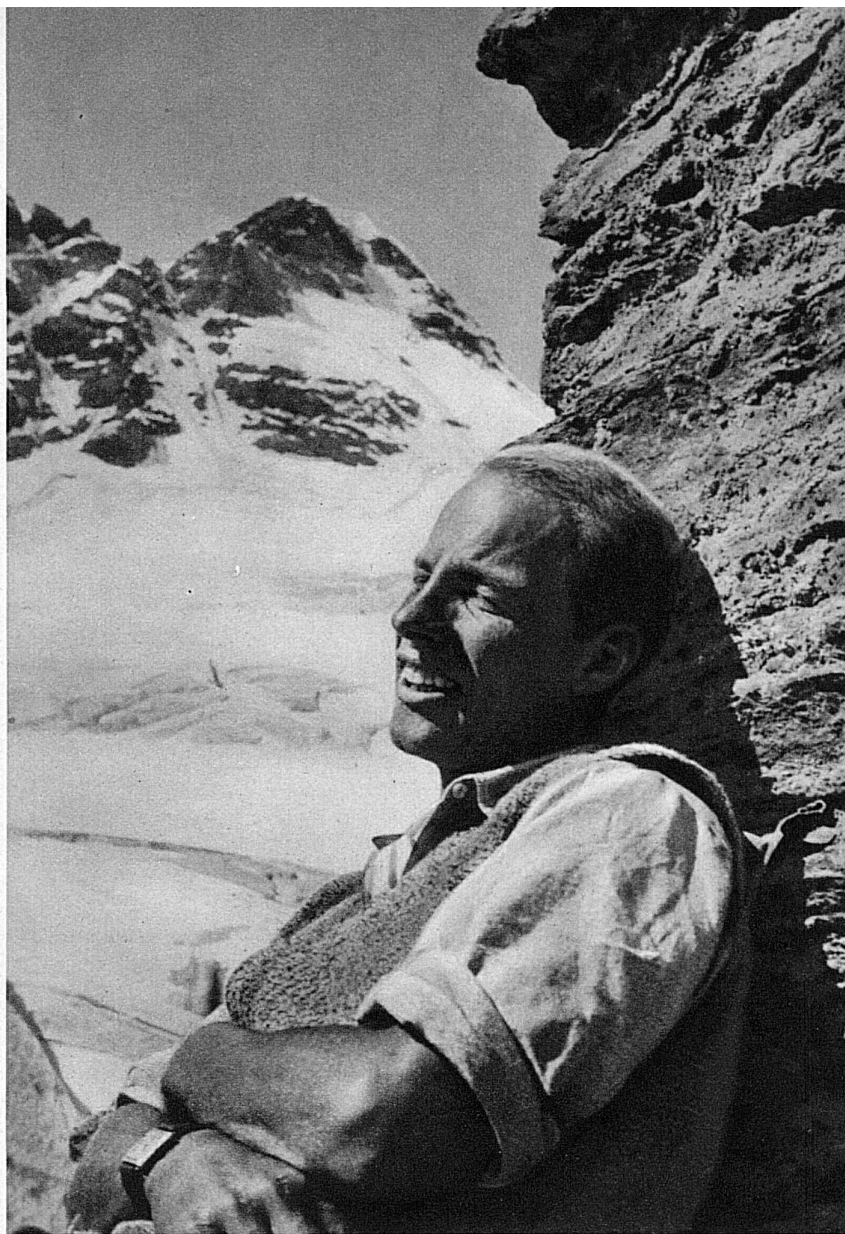
Januar	März	Mai	Juli	September	November
1,45	1,55	1,51	1,49	1,51	1,46

gegenüber einem klaren Januartag im Tiefland mit 0,9 Gesamtintensität.

Vielfältig aber ist die Qualität dieser Strahlung. Zerfällt ja schon das reine Weiss des Sonnenlichtes in viele Komponenten, so gliedern sich an dieses sichtbare Spektrum noch die eigentlichen Wärmestrahlen im roten und ultraroten Anteil, die aktinischen und die ultravioletten Strahlen als die chemisch und die physiologisch wirksamen.

Die Wärmestrahlung, der langwellige Anteil des Spektrums, ist ja ein Kobold im Gebirgsklima.

Haben Sie schon von der Umkehr des Klimas gehört? Dass es im Winter auf den Höhen wärmer ist als in den Tälern?



Sonnenbad hoch über dem Staub und Nebel der Städte

Dass man auf Rigikulm eine mittlere Januartemperatur von -5° misst, während eine Talstation -10° aufweisen kann, im Schatten gemessen. Das danken wir in erster Linie der oberwähnten intensiven Bestrahlung des Gebirges.

Die Gesamtwärmesumme, am Schatten gemessen, ist in 1500 bis 1600 m Höhe dreimal so gross wie in der Ebene, und zwar fast ausschliesslich zugunsten des Winters. Im Sommer halten sich Hochgebirge und Ebene hierin ungefähr die Wage. Im gleichen Sinne wie die stärkere Einstrahlung wirkt der verminderte Strahlungsverlust, beides auf die gleichen Ursachen zurückgehend: dünnere Luftschicht, frei von Staub, arm an Wasserdampf. Daraus erklärt sich die intensive Wärmezufuhr, die das Hochgebirge durch Strahlung erhält.

Nun versteht allerdings der Arzt, der sich mit dem Hochgebirgsklima beschäftigt, unter warm und kalt nicht ganz dasselbe wie der Wettermacher. Nicht die Temperatur der Luft interessiert den Arzt, sondern die Abkühlung als dynamische Grösse, zu welcher die Lufttemperatur nur einen Teil beiträgt neben Wind, Feuchtigkeit und Strahlung.

«Das windgeschützte sonnenreiche Hochtal stellt einen geringern Wärmeanspruch an den Menschen als wohl alle Orte nördlich der Alpen und einen kaum grössern als die Winterkurorte der schweizerischen und oberitalienischen Seen, und dieser Wärmeanspruch schwankt im Jahres- und Tageslauf weniger als an allen Orten, ausgenommen die tropischen.» Darin fasst Dorno in Davos die Summe seiner langjährigen Beobachtungen zusammen.

Messen wir nun gar in der Sonne, so steigt das geschwärzte Thermometer z. B. auf dem Monte Rosa (4560 m) auf $+54^{\circ}$, während nebenan der Schatten in -14° Frost erstarrt.

Dabei ist die strahlende Kraft der Schneedecke noch nicht mitgerechnet, die auch im Gebirge den Wärmeeffekt noch um ein Fünftel erhöht, an Hängen aber die Intensität verdoppeln kann. Und diese Wärmepluten des Hochgebirges, liefern sie nicht Energien für die ganze Welt? Die Kraftströme, aufgespeichert in Gletschern und Stauseen, sie befruchten die Industrie, den Fleiss des Flachlandes. Lasst diesen Segen wieder zurückfluten ins Bergland, auf dass die, so dort kärglich ihr Leben fristen, auch etwas davon zu spüren kriegen und sich also der Kreislauf der Energien schliesse!

Energien! Wenn wir von der Sonnenenergie reden, so denken wir eigentlich an die andern Teile des Sonnenspektrums. Jahrzehnte hat ein deutscher Gelehrter, Prof. Dorno, in seinem physikalischen Observatorium in Davos dem Studium dieser Hochgebirgsenergie gewidmet, wie sie in den kurzwelligigen Strahlen, im grün-violett-ultra-violetten Anteil der Sonnenstrahlung uns zufliesst. Die photographischen Strahlen sind es, die chemisch wirksamen, die das Gebirgsklima zum Lebensspender machen. Sie sind der Stoff, mit dem die Lichtkünstler des Hochgebirges, unsere Photographen, arbeiten und Wunder wirken.

Und täglich berichtet das Forschungsinstitut in Davos, zu dem sich das Dorno-Observatorium allmählich ausgewachsen hat, von neuen Kräften, die es der Sphärenharmonie ablauscht, dem Singen gleich des Motors an Apolls Himmelswagen.

Neue Stationen haben sich eingerichtet für Strahlenforschung auf Jungfrauoch, auf der Mönchspitze, auf Gornergrat und auf Muottas Muraigl im Engadin.

Und auf seines Daches Zinnen in Arosa misst Dr. Götz mit seiner Cadmiumzelle die täglich wechselnde Menge dieser Strahlungsenergien. Sie sind nachmittags grösser als vormittags, in der zweiten Jahreshälfte grösser als in den ersten sechs Monaten, und erreichen ihr Maximum gegen den Herbst, in den kristallhellen Tagen der allmählich sich senkenden

Sonne. Im Gegensatz zu den Wärmestrahlen, die die Haut durchdringen und den Körper heizen, werden die Ultraviolettstrahlen in der Haut absorbiert, bewirken deren Bräunung, beeinflussen wohl auf dem Umweg des Pigmentabbaues auch weitgehend den innern Stoffwechsel. Weiterhin verursachen sie den Sonnenbrand, schaffen aber auch die unentbehrlichen Vitamine in den Nahrungsmitteln, wirken fernerhin keimtötend, also direkt als Heilmittel.

Beim Messen dieser ultravioletten Strahlen ist der längst vergessene Wert des Ozons in unserer Atmosphäre wieder zu Ehren gekommen. Es hat sich nämlich gezeigt, dass in 35 bis 40 km Höhe in einer dünnen Schicht weit über der Stratosphäre durch die Einwirkung der allerkurzwelligsten Strahlen Ozon entsteht. Das gesamte Ozon dieser Schicht, zusammen mit dem Ozon unserer Atemluft, ergäbe unter einer Atmosphäre Druck eine Schichtdicke von 3–4 mm. Sie schwankt von 2–4 mm und ist am stärksten in der geographischen Breite von $55-60^{\circ}$. Ausserdem gehen die Ozonwerte parallel der Barometerkurve, in dem Sinn, dass Tiefdruck eine Erhöhung der Ozonwerte bringt. Auch im Jahresverlauf schwanken die Ozonwerte, indem z. B. im Herbst die dünnste Ozonschicht gemessen wird. Diese Ozonschicht ist von äusserster Wichtigkeit im Wärme- und Energiehaushalt des Lichtmeers, auf dessen Grunde wir uns als Tiefseefische tummeln. Denn wie diesen, ist es auch uns nur auf dem Grunde dieses Weltenmeers wohl. Die über uns lagernde Ozonschicht verschlingt, als nützlicher Filter, einen Teil des Sonnenlichtes in seinem äussersten ultravioletten Anteil. Nehmen wir merkliche Zunahme dieser Ozonschicht an, so verarmt die Sonnenstrahlung an ultravioletten Strahlen, und ein allgemeiner Mangel an Vitamin, ein Hinsiechen der Menschheit an Rachitis würde die Folge sein.

Verschwindet aber die Ozonschicht über der Stratosphäre, so würden die allzu intensiven ultravioletten Strahlen jedes Zellenleben, die ganze organische Welt vernichten.

Dr. Th. Montigel.

Phot. Henn, Jost-Steiner

Skiwanderungen in dieser strahlenden Höhensonne sind Quellen von Kraft und Gesundheit

